

Der Poet als unbeugsamer Dissident im Literaturunterricht

Hans Joachim Schädlich *Kurzer Bericht vom Todfall
des Nikodemus Frischlin*

Michael Hanstein

1 Hans Joachim Schädlich in der Schule

Hans Joachim Schädlich kennt man in der Schule vor allem in der unteren Sekundarstufe I (Kl. 5–7) als Autor des *Sprachabschneiders* (1980).¹ Mehrere Unterrichtsmodelle erschließen die mittlerweile in über dreißig Auflagen erschienene Erzählung, in welcher der Schüler Paul seine Sprache sukzessive (Präpositionen, Artikel etc.) einem Herrn Vielolog im Austausch gegen das Erledigen von Hausaufgaben überlässt, schließlich immer größere Verständigungsschwierigkeiten hat und so die Bedeutung der unterschiedlichen Wortarten bzw. von Grammatik kennenlernt.

Seinen Durchbruch hatte Schädlich wenige Jahre zuvor mit seinem Erstlingswerk *Versuchte Nähe* (1977),² einem Sammelband von 25 Kurzgeschichten, die den Alltag in einem ungenannten, »mittlere[n] Land« schildern. So zeigt die Titelgeschichte einen politischen Führer, der sich während eines Defilees seiner Entfremdung von den vorüberziehenden Menschenmassen und somit des Scheiterns des von ihm vertretenen politischen Systems bewusst wird. Hier wie im gesamten Band benutzt Schädlich sprachliche und narrative Verfremdungseffekte, deren Analyse nach Vogt den didaktischen

-
- 1 Hans Joachim Schädlich, 1980, *Der Sprachabschneider*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. Dazu folgende Unterrichtsmaterialien: 1.) Peter Bekes und Heinz Reichling, 2002, Hans Joachim Schädlich »Der Sprachabschneider«, Arbeitsheft, Braunschweig: Schroedel, 2.) Britta Book, 2013, Unterrichtsmaterial zu Hans Joachim Schädlich »Der Sprachabschneider«, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt und Mülheim a.d. Ruhr: Verlag a.d. Ruhr, 3.) Katharina Kaiser, 2019, Hans Joachim Schädlich »Der Sprachabschneider«, EinFach Deutsch Unterrichtsmodelle, Braunschweig: Schöningh, ebd. 2017 die Textausgabe, 4.) Maria Edelmann und Marion Kromer (Hg.), 2019, Hans Joachim Schädlich »Der Sprachabschneider«, Unterrichtsideen für die Sekundarstufe, Stuttgart: Auer.
 - 2 Hans Joachim Schädlich, 1977, *Versuchte Nähe*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 66, nun abgekürzt als VN; ND ebd. 2015 (Schädlich: Gesammelte Werke, Bd. 1).

Hauptwert der Erzählung ausmacht; komplementär lasse sich die »zeithistorisch[e] Relevanz« der Kurzgeschichte nachzeichnen, indem man Parallelen zur DDR identifiziere, die »naheliege[n], aber keinesfalls zwingend oder für das Verständnis notwendig« seien.³

Wie die Titelgeschichte betrachten die meisten Erzählungen eine unbestimmte Gegenwart und handeln von unterschiedlichen Ausprägungen staatlicher Macht, von staatlicher Unterdrückung bzw. den Konsequenzen derselben wie (Selbst-)Zensur oder dem Wunsch desillusionierter Bürger, auszureisen. Am frühesten spielt die Erzählung, die hier vorgestellt werden soll: *Kurzer Bericht vom Todfall des Nikodemus Frischlin* über einen württembergischen Dichter des 16. Jahrhunderts, der, wegen Majestätsbeleidigung verhaftet, bei einem Fluchtversuch starb, als sein aus Bettlaken geknüpftes Seil riss und er in den Tod stürzte.⁴

2 Der Kurze Bericht als Gegenwartsliteratur?

Sein Sujet macht den *Kurzen Bericht* zur historischen Erzählung, aber zählt er, immerhin ein Werk aus den 1970ern, überhaupt zur Gegenwartsliteratur der 2020er Jahre? In ihrem Forschungsbericht diskutieren Standke und Bernhardt mehrere Definitionen von »Gegenwartsliteratur«.⁵ Gerade für die Unterrichtspraxis, also zur didaktischen Reduktion bzw. Lektüre-Auswahl brauchbar, sind Begriffsbestimmungen über die Produkt- bzw. Produzentenseite als »Neuerscheinungen der letzten Jahre« oder ein rezipientenorientierter Ansatz von Gegenwartsliteratur als Schriften, die »für einen Großteil des heute lebenden Publikum »gegenwärtig« seien«.⁶ Die letzte Definition wird bisweilen inhaltlich erweitert um jene »literarischen Texte, die sich mit ihrer eigenen Zeit, ihren Kontexten, Problemen und Herausforderungen auseinandersetzen«.⁷ Außer Texten mit einem Setting in der Gegenwart fallen hierunter auch historische Erzählformen wie der *Kurze Bericht*, der mit den Themen Meinungsfreiheit, politische Kontrollfunktion

- 3 Jochen Vogt, 2014, Hans Joachim Schädlich »Versuchte Nähe«, in: Literatur für die Schule, Ein Werklexikon zum Deutschunterricht, hg. v. Marion Bönnighausen und Jochen Vogt, Stuttgart: Fink, S. 688-690.
- 4 VN, S. 196-202, nun abgekürzt als KB. Zuvor wurde die Erzählung, bis auf ein Detail identisch, abgedruckt in der Anthologie: Literaturmagazin 4, Die Literatur nach dem Tod der Literatur. Bilanz der Politisierung, hg. von Hans Christoph Buch. Reinbek bei Hamburg 1975, S. 186-189. Hierzu Michael Hanstein, 2018, Der Poet als unbeugsamer Dissident. Hans Joachim Schädlichs Frischlin-Rezeption in Versuchte Nähe (1977) und ihre Quellen bei David Friedrich Strauß, in: Daphnis 46, S. 560-583, S. 574; auf dieser Studie beruht auch der vorliegende Aufsatz.
- 5 Sebastian Bernhardt und Jan Standke, 2019, Gegenwartsliteratur, in: Grundthemen der Literaturwissenschaft: Literaturdidaktik, hg. von Christiane Lütge, Berlin: De Gruyter, S. 319-337, S. 319-322.
- 6 Lothar Bluhm, 2007, Gegenwartsliteratur, in: Metzler Lexikon Literatur, hg. von Dieter Burdorf, Christoph Fasbender und Burkhard Moennighoff, Stuttgart: Metzler, S. 267 und Heinz Ludwig Arnold, 2002, Vorbemerkung, in: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Bd. 1, 72. Nlg., S. 10, wohl nach Thomas Anz, 1996, Gegenwartsliteratur, in: Das Fischer Lexikon Literatur, Bd. 2, hg. von Ulfert Ricklefs, Frankfurt a.M., S. 705-737.
- 7 Leonhard Herrmann und Silke Horstkotte, 2016, Gegenwartsliteratur. Eine Einführung, Stuttgart: Metzler, S. 3.

von Literatur bzw. Dichtern angesichts der Verhaftungen von Kritikern in totalitären Regimes wohl immer und gerade 2021, als weltweit eine »Rekordzahl an inhaftierten Medienschaffenden« zu verzeichnen ist,⁸ Relevanz besitzt.

3 Nicodemus Frischlin: Eine »Projektionsfigur« Schädlichs?

Wer also war jener Nicodemus Frischlin und warum hat Schädlich gerade dessen letzte Lebensphase zum Thema einer Kurzgeschichte gemacht? Schädlich gibt im Anhang von »Versuchte Nähe« einen kurzen Lebenslauf Frischlins:⁹

geboren am 22. September 1547 in Erzingen bei Balingen/Württemberg, neulateinischer Dichter und Philologe, Professor Poetices et Historiarum an der Universität zu Tübingen, zog sich durch seine Schriften (vor allem durch die *Oratio de vita rustica*) die Feindschaft des Adels zu. Wegen Beleidigung der württembergischen Räte wurde er im März 1590 in Mainz verhaftet und nach kurzer Verwahrung im alten Haus Württemberg auf die Festung Hohenurach gebracht, wo er in der Nacht vom 29. zum 30. November 1590 bei einem Fluchtversuch abstürzte.

Frischlin, der heute als »innovativer Lehrer, eifriger Philologe und ingeniöser Poet« gilt, hat in seinen etwas mehr als fünfzig Lebensjahren ein umfangreiches neulateinisches Werk in allen Gattungen (Drama, Epos, Lyrik) verfasst. Obwohl ihn dies eigentlich für eine erfolgreiche Karriere in württembergischen Diensten prädestinierte, habe eine »im Grund nicht ungewöhnliche Mischung aus Kollegenneid, böswilligen Unterstellungen und eigener Unbeherrschtheit [...] letztlich zu [seinem] tragischen Ende« geführt.¹⁰

Kern des Anstoßes war die auch in Schädlichs Kurzbiografie erwähnte *Oratio de vita rustica* Frischlins, in der einzelne »Verfehlungen eines ausbeuterischen, skrupellosen und ungebildeten Adels« kritisiert werden.¹¹ In der folgenden Auseinandersetzung mit der Ritterschaft wandte er sich gegen die »Monopolisierung der öffentlichen Rede bei

8 Reporter ohne Grenzen (Reporters sans frontières), 2021, Jahresbilanz der Pressefreiheit 2021, in: <https://www.reporter-ohne-grenzen.de/jahresbilanz/2021>, S. 5 (23.12.2021): Anstieg der Inhaftiertenzahl um 20 % im Jahr 2021 auf knapp 500 Personen.

9 VN, S. 218; die derzeit ausführlichste Darstellung von Leben und Werk Frischlins mit einer umfangreichen Bibliographie stammt von Robert Seidel, 2012, Frischlin, Nicodemus, in: Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon, hg. von Wilhelm Kühlmann u.a. 7 Bde. Berlin/Boston: de Gruyter 2011–2019, Bd. 2, S. 460–477. Siehe auch Hedwig Röckelein und Casimir Bumiller, 1990: ... ein unruhig Poet. Nicodemus Frischlin 1547–1590, Balingen (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Balingen 2) und den Sammelband von Sabine Holtz und Dieter Mertens (Hg.), 1999, Nicodemus Frischlin (1547–1590). Poetische und prosaische Praxis unter den Bedingungen des konfessionellen Zeitalters., Stuttgart: frommann-holzboog (= Arbeiten und Editionen zur mittleren deutschen Literatur 1).

10 Beide Zitate von Seidel, Frischlin [Anm. 9], S. 464.

11 Seidel, Frischlin [Anm. 9], S. 464 betont, dass es sich hierbei nicht um Kritik an der ständischen Gesellschaftsordnung an sich handele; zur Tradition der humanistischen Adelskritik Wilhelm Kühlmann, 2000, Nicodemus Frischlin (1547–1590). Der unbequeme Dichter, in: Humanismus im deutschen Südwesten. Biographische Profile, hg. von Paul Gerhard Schmidt, Stuttgart: Thorbecke, S. 265–288, S. 280–284.

»den von Gott verordneten Lenkern von Staat und Kirche« und setzte sich für die akademische Freiheit ein.¹² Schließlich folgte er 1582 einem Ruf als Schulleiter nach Laibach (Ljubljana), kehrte allerdings schon 1585 wieder nach Tübingen zurück, wo er eine Entschuldigungsschrift verfasste und sich um eine Professur bemühte.¹³ Frischlins Gegner an der Universität bewirkten jedoch 1586 seine Ausweisung, was eine Zeit wechselnder Aufenthaltsorte zur Folge hatte, bis er 1588 Rektor einer Braunschweiger Schule wurde. Doch auch hier musste er gehen, nachdem er sich in konfessionelle Auseinandersetzungen eingemischt hatte. Daher wollte Frischlin im heute hessischen, damals zu Kurmainz gehörenden Oberursel eine Druckerei gründen, weshalb er den Herzog von Württemberg bat, das bislang von einem Vormund verwaltete Heiratsgut seiner Frau herauszugeben. Als dieser Antrag abgelehnt wurde, verfasste er eine Schmähsschrift auf die herzoglichen Räte, die er hinter dieser Entscheidung vermutete, und den Herzog von Württemberg. Letzterer reagierte mit einem Auslieferungsgesuch, was zu Frischlins Festnahme und Überstellung nach Württemberg führte, wo er bei einem nächtlichen Fluchtversuch starb.

Schädlich griff Frischlins Vita zu Beginn seiner Karriere als Schriftsteller auf. Der 1935 im vogtländischen Reichenbach geborene Autor und promovierte Germanist begann nach der Niederschlagung des Prager Frühlings (1968) eigene Texte zu schreiben, die er bei privaten Treffen von Schriftstellern aus beiden Teilen Deutschlands, die Günter Grass ab 1974 in Ostberlin initiierte, vortrug.¹⁴

Da eine Publikation von *Versuchte Nähe* in der DDR aus ideologischen Gründen abgelehnt wurde, sorgte u.a. erneut Grass dafür, dass ein paar von Schädlichs Erzählungen, unter ihnen der *Kurze Bericht*, in westdeutschen Anthologien gedruckt wurden.¹⁵ Die Veröffentlichung von *Versuchte Nähe* gelang schließlich, weil das Manuskript aus der DDR geschmuggelt wurde. Nachdem Luchterhand, Grass' Hausverlag, die Publikation

12 Ebd., S. 281f.

13 Nicodemus Frischlin, 1585, Entschuldigung, Undt endtliche beständige Erklärung Doctoris Nicodemi Frischlini, gestelt an den löblichen Adel, Teutscher Nation [...]. Tübingen: Gruppenbach.

14 Vgl. den Lebenslauf in Hans Joachim Schädlich, 1995, Selbstvorstellung, in: Auskünfte von und über Hans Joachim Schädlich, hg. von Wulf Segebrecht, Bamberg: Univ. Bamberg (= Fußnoten zur Literatur 32), S. 5-7 und die Biografie von Theo Buck, 2015, Hans Joachim Schädlich. Leben zwischen Wirklichkeit und Fiktion. Köln: Böhlau, S. 60-73 sowie ders., 2008, Hans Joachim Schädlich, in: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, hg. von Heinz Ludwig Arnold, München: Ed. Text + Kritik, 88. Nlg. 3 (nun abgekürzt als Buck: KLG) sowie Wolfgang Emmerich, 2000, Kleine Literaturgeschichte der DDR, Berlin: Aufbau, S. 426f. Zu den Schriftstellertreffen siehe die Schilderungen von Hans Joachim Schädlich, 1992, Über Dreck, Politik und Literatur, Berlin: Literarisches Colloquium (= Text und Porträt 7), S. 91-93, Günter Grass, 1980, Kopfgeburt oder Die Deutschen sterben aus, Darmstadt: Luchterhand, S. 80) sowie die Untersuchung von Roland Berbig, 2005, Allzeit Ostberlin im Auge. Günter Grass – deutsch-deutsches Literaturleben intern, in: Stille Post. Inoffizielle Schriftstellerkontakte zwischen West und Ost. Hg. von dems., Berlin: Links, S. 218-237.

15 Vgl. Anm. 4.

abgelehnt hatte, da man um die Lizenzen der Ostdeutschen Christa Wolf und Hermann Kant fürchtete, erschien *Versuchte Nähe* schließlich Mitte 1977 bei Rowohlt.¹⁶

Mittlerweile hatte sich Schädlichs Position verschlechtert: Als er im November 1976 die Petition gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns unterschrieben hatte, verlor er seine Beschäftigung an der Akademie der Wissenschaften (Berlin).¹⁷

Unterdessen reüssierte *Versuchte Nähe* in der BRD und führte die SWF-Bestenliste fünf Monate lang an.¹⁸ Für diesen Erfolg mitverantwortlich war Grass, der den Band mehrfach protegiert hatte: Er warb auf der Rückseite des Umschlags: »Ich bin von der hohen Qualität der vorliegenden Texte überzeugt. Seit Uwe Johnsons erstem Buch sind nicht mehr so eindringlich, aus der Sache heraus, die Wirklichkeiten der DDR angenommen und auf literarisches Niveau umgesetzt worden.« Außerdem hatte Grass die Zeichnung des Umschlags angefertigt und auf seiner Lesereise zum neu erschienenen *Der Butt* eine Kurzgeschichte Schädlichs vortragen.

Negativ hingegen bewerteten ostdeutsche Offizielle den Band: Der stellvertretende Kultusminister der DDR, Klaus Höpke, nannte Schädlichs Erzählungen »psychologisch[e] Kriegsführung«; der Ostberliner Schriftstellerverband sprach von »staatsfeindlich[er] Hetze«.¹⁹ Derart angegriffen und ohne Aussicht auf Arbeit oder Publikationen, stellte Schädlich Anfang September 1977 einen Ausreiseantrag, der erst abgelehnt, im Dezember jedoch positiv beschieden wurde. Seine frisch erworbene Bekanntheit hat Schädlich wohl genutzt, sodass er Anfang Dezember fortziehen konnte und sich nach kurzen Aufenthalten in Schleswig-Holstein (Wewelsfleth, in Grass' Haus) und Hamburg 1979 in (West-)Berlin niederließ.

Ist es angesichts der Tatsache, dass beide Autoren aufgrund offen geäußerter Kritik (wie im Falle Frischlins) oder als solcher verstandener Äußerungen (wie bei Schädlich) diskriminiert wurden, angemessen, davon auszugehen, dass Schädlich Frischlin als »Projektionsfigur« nutzt?²⁰

16 Buck, Hans-Joachim Schädlich 2015 [Anm. 14], S. 84 und Theo Buck, 2002, Verhinderte Innovation, in: Rückblicke auf die Literatur der DDR, hg. von Hans-Christian Stillmark und Christoph Lehker, Amsterdam: Rodopi, S. 11-44 (auch in *Études Germaniques* 57 [2002], S. 287-320), S. 41.

17 Buck, Hans-Joachim Schädlich 2008 [Anm. 14], S. C; Buck, Verhinderte Innovation [Anm. 16], S. 40f., Buck, Hans-Joachim Schädlich 2015 [Anm. 14], S. 50 und Wolfgang Müller, 1999, Hans-Joachim Schädlich. Zwei Studien und ein Gespräch, Bremen: Univ. Bremen (= Materialien u. Ergebnisse aus Forschungsprojekten des Institutes für kulturwissenschaftliche Deutschlandstudien 13), S. 22f., 27f.

18 Buck, Hans-Joachim Schädlich 2015 [Anm. 14], S. 81 und Buck, Hans-Joachim Schädlich 2008 [Anm. 14], S. 2. Zur wechselvollen Beziehung zwischen Günter Grass und Schädlich, die sich zuspitzte, als Grass die Figur des »Tallhover« aus Schädlichs gleichnamigem Roman (1986) zum Protagonisten »Hoftaller« von *Ein weites Feld* machte, vgl. Schädlich, 1998, Tallhover – ein weites Feld. Autobiographische Notiz, in: In Spuren gehen ... Festschrift für Helmut Koopmann, hg. v. Andrea Bartl et al. Tübingen: Niemeyer, S. 41-50.

19 Buck, Hans-Joachim Schädlich 2015 [Anm. 14], S. 58, 86-92.

20 So Buck, Hans-Joachim Schädlich 2008 [Anm. 14], S. 2.

4 Politik und Poetik

Als Anspielungen auf die DDR wurden Schädlichs Kurzgeschichten damals nicht nur in Westdeutschland von Grass und vielen Literaturkritikern – und jüngst auch Herta Müller – verstanden,²¹ sondern auch von der ostdeutschen Staatssicherheit: Gemäß einem Gutachten äußere *Versuchte Nähe* dadurch, dass es die »Entfremdung der Führungsschichten« vom einfachen Volk und dessen »unmenschliche[s] Leben« schildere, »Angriffspunkte gegen unsere sozialistische Gesellschaftsordnung«.²²

Schädlich jedoch verstand und versteht sich nicht als Vertreter einer engagierten Literatur im Sinne einer konkreten, politisch instrumentalisierbaren Systemkritik.²³ Vielmehr sieht er Literatur als ein politisch »autonomes Feld«.²⁴ Eine biografisch-politische Interpretation, die sich nur auf Kritik an der DDR beziehe und mithin Frischlins Konzeption als »Projektionsfigur« Schädlichs, widerspräche also der von Schädlich reklamierten Autonomie und, so Pilz, der Mehrdeutigkeit der Kurzgeschichte als (post-)moderner Literatur.²⁵

Für Schädlich steht die epistemische Funktion des Schreibens im Vordergrund: Literatur solle ermöglichen, die Wirklichkeit unabhängig von anderen Vorgaben und nur gemäß der eigenen Wahrnehmung kenntlich zu machen,²⁶ um »subversiv« eine ko-

- 21 Michael Neumann, 2009, »... sozusagen kalt und kommentarlos«. Die Moral der Mitschrift in Hans Joachim Schädlichs Prosa, in: Deutsch-deutsches Literaturlexikon. Schriftstellerinnen und Schriftsteller aus der DDR in der Bundesrepublik, hg. Walter Schmitz und Jörg Bernig, Dresden: w.e.b., S. 468-484, S. 473-475 und Herta Müller auf dem Rückumschlag der Neuauflage 2015: »Alle Erzählungen in Versuchte Nähe beschäftigen sich mit dem Alltag der DDR.«
- 22 Aus der Stasi-Akte Schädlichs; diese ist dokumentiert in: Karl Deiritz und Hannes Krauss (Hg.), 1993, Verrat an der Kunst? Rückblicke auf die DDR-Literatur, Berlin: Aufbau, S. 23-28 und Hans Joachim Schädlich, 1992, Literaturwissenschaft und Staatssicherheitsdienst, in: Die Abwicklung der DDR, hg. Von Heinz Ludwig Arnold und Frauke Meyer-Gosau, Göttingen: Wallstein, S. 92-95. Der »operative Vorgang« (OV) der Stasi gegen Schädlich bei Joachim Walther, 1996, Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik., Berlin: Links, S. 429-431.
- 23 So weist Neumann, Die Moral der Mitschrift [Anm. 21], S. 474 auf Schädlichs erste Lesung nach seiner Ausreise hin, als der Veranstalter im Göttinger Deutschen Theater darum bat, »Fragen nach politischen Problemen zu unterlassen, dafür fühle sich Hans Joachim Schädlich nicht zuständig« (s. auch Monika Zimmermann, 1978, Prophet im fremden Land. Hans Joachim Schädlich in Göttingen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.1.1978). Ähnlich verliefen Schädlichs Auftritte in München und Darmstadt (vgl. Hans-Peter Klausenitzer, 1978, Der Erfolg hat viele Väter. Hans Joachim Schädlichs ›Versuchte Nähe‹ im Spiegel der Kritik, in: Deutschland Archiv, Heft 7, S. 745-748, S. 746).
- 24 »Es ist die Rede von Literatur als einem autonomen Feld. Nicht vorsätzliche oder aufgeschwatzte Politisierung, die wie ein Spruchband aus dem Text flattert, sondern innere Verwirklichung eines Textes ist gemeint. Es ist die Rede von unausgesprochener Anstiftung zu etwas [...]« (Schädlich: Über Dreck [Anm. 14], S. 65f.).
- 25 Dirk Pilz, 2002: Die Schrift bleibt verwischt. Überlegungen zur Aktualität von Hans Joachim Schädlichs Band ›Versuchte Nähe‹ anhand des Textes ›Lebenszeichen‹. In: Stillmark/Lehker, Rückblicke auf die Literatur der DDR [Anm. 16], S. 45-69, S. 46f.
- 26 Siehe Hans Joachim Schädlich, 1992, Ich bin mit den Un-Mächtigen. Gespräch mit Nicolas Born. In: ders.: Über Dreck [Anm. 14], S. 121f.: Ausgangspunkt seines Schreibens sei nicht etwa politischer Widerstand, sondern »meine Wirklichkeit [...]«, also die Wirklichkeit, in der ich mich befand oder jeweils befinde. [...] Ein Schreibimpuls für mich war zunächst einfach das Bedürfnis, Gegenstände

gnitive Emanzipation des Rezipienten oder der Rezipientin von offiziellen Denk- und Sichtweisen zu bewirken.²⁷

Dies wirkt sich auf die Ästhetik von Schädlichs Texten aus, da die genannte Emanzipation auf Verfremdungseffekten basiert:

Allgemein gesagt, hat es mich immer berührt und interessiert, Dinge, die uns gewissermaßen vertraut erscheinen, durch die Suche von Worten oder Konstruktionen fremder zu machen, als sie uns erscheinen, nämlich so fremd, wie sie in Wirklichkeit sind, obgleich sie uns vertraut erscheinen.²⁸

In *Versuchte Nähe* manifestiert sich die Verfremdung in präzisen Beschreibungen, die in einem artifiziellen, variabel gestalteten Stil formuliert sind. Dabei kommen unterschiedliche Varietäten des Deutschen zum Einsatz wie Umgangs- und auch Bibelsprache, moderneres Behördendeutsch²⁹ und ältere Kanzleisprache, die von einzelnen Rezensenten als »Luther-like language« bezeichnet wurde, da Schädlich »virtuos den Tonfall mittelalterlicher Chroniken« imitierte.³⁰

Die Syntax der Erzählungen wird mal von einfach konstruierten Kurzsätzen, Wiederholungen und Parallelismen dominiert, mal von komplexen Satzgefügen.³¹ Neben Inversionen und kommentierenden Parenthesen sind v.a. (durch Weglassen der Artikel entstehende) Elisionen von Bedeutung, die zu einem dem Nominalstil nahen Sprach-

oder Umgebungen oder Zusammenhänge oder Verhältnisse, die ich nicht genau zu erkennen vermochte, durch den Schreibvorgang für mich persönlich durchschaubar und erkennbar zu machen. Das ist natürlich bei weitem nicht alles, aber ein wesentlicher Aspekt, daß es sich bei dem Schreibvorgang um einen Erkenntnisvorgang handelt.« Schädlichs Poetik betrachten die Untersuchungen von Theo Buck, 1995, *Von der ›versuchten Nähe‹ zur ›versuchten Ferne‹. Schädlichs narrativer Weg ›zur Freiheit in der Geschichte‹*, in: *Text+Kritik* 125 (1995), S. 17-29 sowie Andrea Jäger, 1995, »... von Literatur als einem autonomen Feld«. Über Hans Joachim Schädlichs politische Wortmeldungen, in: ebd., S. 78-84 und Pilz, *Die Schrift bleibt verwischt* [Anm. 25], S. 54-56.

27 »Es ist die Rede von einem subversivem Strom, der in einem Text fließt und eine das Denken befreiende oder eine zum Denken zwingende Helle bewirken kann« (ders.: *Literatur und Widerstand*. In: *Über Dreck* [wie Anm. 14], S. 66). Hierzu auch Heinz Ludwig Arnold, 2000, *Der subversive Chronist*. Über Hans Joachim Schädlich, in: *The Writers' Morality/Die Moral der Schriftsteller*. Festschrift für Michael Butler, hg. von Ronald Speirs. Oxford: Lang, S. 97-116, S. 109-112.

28 »Wenn ich mich im nachhinein darüber äußern soll, habe ich für mich selbst das Gefühl, daß ich nach fremden Namen für scheinbar vertraute Dinge gesucht habe, um sie für mich selbst so fremd erscheinen zu lassen, wie sie mir in Wirklichkeit sind, und dadurch aber auch zu erkennen, wie sie eigentlich sind.« (Schädlich, 1992, *Un-Mächtigen* [Anm. 26], S. 120).

29 Buck, Hans Joachim Schädlich 2008 [Anm. 14], S. 2-5 und Sibylle Goepper, 2010, *Hans Joachim Schädlich: De la parole empêchée à l'écriture de la ›seconde dissidence‹: Evolutions et permanences d'une œuvre à la croisée des champs littéraires*. In: *Cahiers d'Etudes Germaniques* 58, S. 35-48, S. 37.

30 Marcel Reich-Ranicki, 1977, *Ein Akrobat auf hohem Seil und ohne Netz*. in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 11.10.1977, S. L1 und Friedrich P. Ott, 1978, *Hans Joachim Schädlich. Versuchte Nähe*. In: *World Literature Today* 1978, Heft 52, S. 616.

31 Siehe die Kurzgeschichten »Papier und Bleistift« bzw. »Besuch des Kaisers ...« (VN, S. 183-192; 105-132).

duktus führen,³² und Periphrasen. Mittels Überlieferungsfiktion oder personaler Erzählperspektive ist die narrative Struktur bisweilen komplex gestaltet.

In inhaltlicher und gattungstypologischer Hinsicht lassen sich verallgemeinernde, parabolische Elemente finden.³³ Diese Ähnlichkeiten zur Parabel zeigen sich gleich im ersten Abschnitt des *Kurzen Berichts*, in dem Schädlich genaue Jahresdaten vermeidet und Orts- und Personennamen anonymisiert: Der württembergische Dichter wird am »Dienstag nach Okuli« (KB, S. 196) gefasst. Hierauf folgen Aufenthalte in einem ungenannten ersten, »nicht sonderlich streng[en]«, dann in einem »sicherern« Gefängnis (S. 197), zwei Verhöre (S. 198, 200), wachsende Verzweiflung, Flucht, Tod (S. 201f.) und sein Begräbnis am »ersten Tag des zwölften Monats« (S. 202). Statt von Frischlin, dessen Name nur in der Überschrift erscheint, und dem regierenden Ludwig von Württemberg wird nur vom »Herzog« bzw. dem »Poeten« gesprochen.

Auch Periphrasen und ähnliche Stilmittel uneigentlichen Sprechens (Metapher, Metonymie), die in späteren Erzählungen ein charakteristisches Merkmal von Schädlichs Stil bilden,³⁴ finden sich bereits hier. Ein Gefängnis wird als »durch Natur und Kunst [...] sehr fester Platz« umschrieben, Kleidung als »Weißzeug«, Verpflegung als »Lieferung« (KB, S. 197f.) bezeichnet.

5 Schädlichs Quelle: Die Frischlin-Biografie des David Friedrich Strauß

Allerdings stammen die soeben genannten Ersetzungen wie überhaupt der archaisierende Stil des *Kurzen Berichts* nicht nur von Schädlich, sondern beruhen auf einem die ganze Erzählung durchziehenden Geflecht aus Zitaten, das wiederum auf eine von Schädlich nicht genannte Quelle zurückgeht:³⁵ die mit über 600 Seiten monumentale und bislang unersetzliche Frischlin-Biografie von David Friedrich Strauß (1808–1874): *Leben und Schriften des Dichters und Philologen Nicodemus Frischlin* (Frankfurt a.M.: Liter. Anstalt 1856).³⁶

Der württembergische Theologe und Schriftsteller Strauß galt im 19. Jahrhundert als äußerst erfolgreicher, wegen seiner religiösen Ansichten aber auch umstrittener Autor. So zweifelte er etwa im *Leben Jesu* die »histor[ische] Zuverlässigkeit der neutestament[alischen] Überlieferung« an, was letztlich dazu führte, dass ihm konservative Kräfte in Wissenschaft und Kirche eine Universitätskarriere verwehrten.³⁷ Neben theo-

32 »Schwer leserlicher Brief« (VN, S. 71f.).

33 Neumann, Die Moral der Mitschrift [Anm. 21], S. 473 und am Beispiel der Erzählung »Versuchte Nähe« Goepper, Hans Joachim Schädlich [Anm. 29], S. 38f.

34 Erste Hinweise bei Carine Kleiber, 1990: Die »schlechten Wörter« des Hans Joachim Schädlich. In: *Germanica* 7, S. 135–139, S. 135 sowie Buck, Hans Joachim Schädlich 2008 [Anm. 14], S. 3 und Goepper, Hans Joachim Schädlich [Anm. 29], S. 39.

35 Vgl. Hanstein, Der Poet als unbeugsamer Dissident [Anm. 4].

36 Nun bezeichnet als LS. Im Fall der obigen Zitate (»Natur und Kunst«, »Weißzeug«, »Lieferung«) siehe LS, S. 482f.

37 David Friedrich Strauß, 1835/36, *Das Leben Jesu*, Tübingen: Osiander, 22 Auflagen bis 1924; »Der alte und der neue Glaube« (Leipzig: Hirzel 1872, 15 Auflagen bis 1903). Zu Strauß vgl. die biographischen Darstellungen mit weiterführender Literatur von Thomas K. Kuhn, 2001, Strauß, David Friedrich, in: *Die Theologische Realenzyklopädie*. Hg. von Gerhard Krause und Gerhard Müller. 36

logischen Schriften war Strauß auch für seine umfangreichen Biografien über die Dichter Christian Friedrich Daniel Schubart (Berlin: Duncker 1849), Ulrich von Hutten (Leipzig: Brockhaus 1858, 6. Aufl. 1895) und eben Frischlin (1856) bekannt. Gerade die beiden letzteren sind wichtig, da Strauß Hutten und Frischlin als Opfer ihrer Überzeugungen darstellt und sein eigenes Leben in ihnen widergespiegelt sieht.³⁸

6 Der Nutzen der Quelle: Archaisierung als Verfremdungseffekt

Obwohl der Untertitel angibt, dass die Frischlin-Erzählung »aus den Quellen« (KB, S. 196) geschöpft sei, hat Schädlich nur sekundär Kontakt zu Originaldokumenten gehabt und verarbeitet lediglich von Strauß präsentierte Auszüge, die auf dessen umfangreichen Quellenstudien basieren. Zu dieser produktionsseitig vermittelten Verfremdung tritt eine zweite, die mimetisch-ästhetische, wenn Schädlich alle anderen Passagen im Stil der »Quellen« schreibt. Die so vermittelten »Quellen« wirken im 20. Jahrhundert archaisierend und dienen Schädlich als Verfremdungseffekt, also um Rezipienten und Rezipientinnen zu einer genauen Lektüre und zur Emanzipation von offiziellen Sprachregelungen und den über sie vermittelten Ansichten zu bewegen.

Beide Verfremdungstechniken lassen sich abermals am ersten Absatz des *Kurzen Berichts* demonstrieren, in dem Frischlin verhaftet und ihm die gegen ihn erhobenen Vorwürfe mitgeteilt werden:

[...] erschien der Vogt und las ihm ein Patent ab, wie wollen Kenner diesen Vorgang nennen? daß er nicht allein viele ehrliche Leute, die einfachen, in seinen Schriften angetastet, sondern auch den Herzog ehrverletzlich angegriffen, und die Ehre des Herzogs ist mehr als die Ehre des Herzogs. Weshalb er gefänglich eingezogen und gestraft werden solle.³⁹

Indem Schädlich sich hier teils wortwörtlich auf Strauß stützt,⁴⁰ der wiederum ein herzogliches Schreiben nutzt, übernimmt er auch Eigenheiten des Kanzleideutschen wie dessen hypotaktische Syntax und Lexik.⁴¹ Letztere findet sich exemplarisch in Adverbien wie »ehrverletzlich« und »gefänglich« und der Wendung »Patent ablesen«, deren Bedeutung (hier einen Brief des Landesherrn Frischlin bekannt machen) die folgende,

Bde. Berlin: de Gruyter 1976–2004, Bd. 32, S. 241–246 und Friedrich Wilhelm Graf, 2011, s.v. in: *Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraums*. 2., vollst. neu bearb. Aufl. hg. von Wilhelm Kühlmann. 13 Bde. Berlin: de Gruyter 2008–2012, Bd. 11, S. 328–330, S. 329.

38 Daniela Kohler, 2016, Vom Zürcher Straußenhandel zu Nietzsches Basler Straußiade: David Friedrich Strauß als Märtyrer, in: *Zwingliana* 43, S. 387–409.

39 KB, S. 196.

40 LS, S. 466: »[...] während [...] der Vogt erschien, und ihm ein Patent (den Eingang seiner Instruction) ablas, daß er nicht allein viel ehrlicher Leut in seinen scriptis angetastet, sondern auch den Herzog von Würtemberg selbst an seiner Person ehrverletzlich angegriffen habe; weßwegen er auf einen Revers gefänglich ins Würtemberger Land geführt und da gestraft werden solle.«

41 Rudolf Bentzinger, 2000: Die Kanzleisprachen. In: *Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Hg. von Werner Besch et al. 2. Teilbd. 2. Aufl. Berlin: de Gruyter (= hsk 2.2), S. 1665–1673.

von Schädlich ergänzte Parenthese (»wie wollen [etc.]?«) hinterfragt, mit der schon jetzt die wahre Absicht dieser Verlesung, nämlich Frischlins Verhaftung, angedeutet wird. Eine zweite neu eingefügte Parenthese (»und die Ehre [etc.]«) bezieht sich auf den Herzog als Repräsentanten seines Territoriums, dessen Beleidigung auch die seines Landes nach sich zieht.

Die Gestaltung von Frischlins Verhören lässt sich durch »temporalen Synkretismus«, also die Verschmelzung von Ereignissen unterschiedlicher Zeitpunkte, charakterisieren: Frischlins Festnahme erfolgte im Frühjahr 1590, jedoch nutzt Schädlich im *Kurzen Bericht* für die dem Dichter zur Last gelegten Anklagepunkte Material aus den 1580er Jahren in der Affäre um die *Oratio*. Der in der ersten Verwendung geäußerte Vorwurf, den Adel beleidigt und »Haß und Unruhe« (KB, S. 198) erregt zu haben, stammt etwa aus einem von Frischlin unterschriebenen Schuldeingeständnis. Die noch schwerer wiegende Anschuldigung des zweiten Verhörs, Frischlins »Intent sei auf Zusammenhetzung, Aufruhr und endliche Zerstörung des Gemeinwesens gerichtet« ist einer Klageschrift der Reichsritterschaft entnommen,⁴² sodass der Frischlin vorgeworfene Straftatbestand dem Paragraph 106 des DDR-Strafgesetzbuches über »staatsfeindliche Hetze« mit dem Ziel, die DDR »zu schädigen oder gegen sie aufzuwiegeln«, ähnelt.⁴³

Ähnlich gestaltet Schädlich Frischlins Protest gegen seine Festnahme, die auf (nun allerdings verallgemeinerten bzw. anonymisierten) Zeilen aus einer nach der Festnahme (1590) geschriebenen Verteidigungsschrift beruht.⁴⁴ In den Verhören selbst verteidigt sich Frischlin abermals mit Material aus der *Oratio*-Debatte der 1580er, um mit einem Plädoyer für Meinungsfreiheit bzw. für eine herrschaftskontrollierende Funktion von Dichtern zu enden:

Die Poeten haben Macht, den Leutverächtern ihre Bubenstücke zu sagen, und sind nicht schuldig, einem jeden Großhans darum Red und Antwort zu geben. Das sind Freiheiten eines Poeten, und wo das nicht ist, so hat man keine. [...] Ihr seid ein Poet, sagte der Verhörer, gut, so habt Ihr Euch nicht in fremde Dinge zu mischen, sondern Euch in den Grenzen Eurer Vokation zu halten. Einen gewissen Stand zu rügen, ist nicht Sache der Poeten. [...] Das ist ja der Poeten Amt, [...] daß sie das Üble mit Bitterkeit verfolgen. (KB, S. 199)

Hierfür nutzt Schädlich eine 1581 gehaltene Vorlesung, in der sich Frischlin, unter Verweis auf den Reformator Martin Luther, auf die akademische Freiheit beruft, sowie eine etwas später verfasste Vorrede, in der er auch für Dichter – und nicht nur den Klerus – die Aufgabe reklamiert, »Leben und Sitten der Menschen seiner Beurtheilung zu

42 Vgl. LS, S. 208 und das dort erwähnte Klagschreiben des »Ausschuß gemeiner freier Reichsritterschaft und Adels«, aus dem Schädlich das Fremdwort »Intent« sowie »endlich« in der heute seltenen Verwendung als Adjektiv (vgl. Jacob Grimm/Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*. 16 Bde. Leipzig: Hirzel 1854–1961, Bd. 3, Sp. 462) übernimmt.

43 Strafgesetzbuch der Deutschen Demokratischen Republik vom 12. Januar 1968 in der Fassung des Gesetzes vom 19. Dezember 1974 zur Änderung des Strafgesetzbuches, des Anpassungsgesetzes und des Gesetzes zur Bekämpfung von Ordnungswidrigkeiten.

44 Vgl. Hanstein, *Der Poet als unbeugsamer Dissident* [Anm. 4], S. 571f.

unterwerfen«. ⁴⁵ Allerdings tilgt Schädlich alle Anspielungen auf den akademischen und theologischen Kontext, um seinen Anspruch zu verallgemeinern und die Position des Poeten als gesellschaftliche Kontrollinstanz zu stärken. Der »Verhörer« antwortet mit den Worten Jacob Andreaes, des Rektors der Tübinger Universität, der Frischlin auf die Grenzen von dessen Amt hinweist. ⁴⁶ Unter letzteren kann in einer politisch konkreten Interpretation die Aufgabe der DDR-Literaten verstanden werden, an »Aufbau und Ausgestaltung des realen Sozialismus« mitzuarbeiten. ⁴⁷

Eine Verschmelzung nicht nur unterschiedlicher Zeitpunkte, sondern von Örtlichkeiten, lässt sich nach Frischlins Festnahme feststellen. Während bei Strauß zwei Wochen vergehen, in denen der Dichter in Mainz gefasst, dort in Haft verwahrt und auf die Burg Württemberg bei Stuttgart überführt wird, schildert Schädlich nur eine einzige, örtlich unbestimmte Festnahme. ⁴⁸ Temporale und lokale Synkretismen, die mit gleich noch zu erwähnenden personellen Verschmelzungen einhergehen, zählen zu Schädlichs Reduktionsstrategien, durch die wiederum die örtliche, zeitliche und personelle Komplexität des tatsächlichen Geschehens konzentriert und durch Tilgung spezifischer Angaben verallgemeinert wird.

7 Reduktion, Enthumanisierung und Stilisierung: Schädlichs Bearbeitung seiner Vorlage

Drei weitere Tendenzen zeichnen Schädlichs Bearbeitung seiner Quelle aus: personelle Reduktion (durch Verschmelzungen von Figuren), Enthumanisierung (durch eine grausamere Gestaltung der Haftbedingungen des Poeten, des überwachenden Regimes bzw. Frischlins Angehöriger, als sie bei Strauß überliefert sind) und infolgedessen die Stilisierung des Inhaftierten zum unbeugsamen Dissidenten.

Bei Strauß sieht sich Frischlin in seinen Verhören stets mehreren Personen gegenüber, die ihn vor allem zu abgefangenen Briefen und einer Beleidigung des Herzogs befragen. Schädlich lässt den Poeten nur einen Vernehmer treffen, dessen Äußerungen von unterschiedlichen Gegnern Frischlins stammen, unter ihnen die Reichsritterschaft und der Tübinger Rektor Andreae. ⁴⁹

45 Vgl. LS, S. 203, 205; zum Kontext (mit Hinweis auf die Vorrede zu den 1586 veröffentlichten Gedichten des Salomo Frenzelius in: *Methodus Declamandi* [...]. *Epistolae et Praefationes*. Straßburg 1606, S. 148–156, hier S. 150) siehe Kühlmann [Anm. 10], S. 281f. und ders.: *Akademischer Humanismus und revolutionäres Erbe. Zu Nicodemus Frischlins Rede »De vita rustica«* (1578). In: Holtz/Mertens, *Poetische und prosaische Praxis* [Anm. 9], S. 423–444, S. 428–430.

46 LS, S. 204: »Ihr seid ein Poet, sagte ihm der Kanzler, kein Prophet; ihr habt euch nicht in fremde Dinge zu mischen, [...] sondern euch in den Gränzen eurer Vocation zu halten. Die Mängel und Laster der verschiedenen Stände zu rügen, ist Sache der Propheten, d.h. der Prediger, nicht der Poeten.«

47 Emmerich, *kleine Literaturgeschichte der DDR* [Anm. 14], S. 41.

48 KB, S. 196 und LS, S. 466–471.

49 KB, S. 198 und LS, S. 477, 486–488; s. auch Hanstein, *Der Poet als unbeugsamer Dissident* [Anm. 4], S. 574.

Auf Seiten der herzoglichen Räte stellt Strauß Frischlins Hauptgegner (Rat Erasmus von Laimingen, Hofprediger Lukas Osiander I.) vor, während der Dichter im *Kurzen Bericht* einer anonymen, feindlichen Bürokratie gegenübersteht. Diese besteht, damit er Reue zeige und sein »Unrecht« (KB, S. 201) erkenne, auf harten Haftbedingungen wie Isolation und einer kargen Ernährung und lässt Frischlin – wie bei einer Untersuchungshaft in der DDR – lange Zeit ohne Gerichtsverfahren über das weitere Verfahren und die genauen Vorwürfe im Unklaren.⁵⁰

Dass Frischlin einen Brief seiner Frau empfängt, weicht von dieser harten Linie nicht ab, auch wenn eine Parenthese, die wohl die Meinung der Bewacher schildert, dies behauptet: »ein starkes Entgegenkommen der herzoglichen Behörde, wiewohl rechters« (KB, S. 198). Gattin und Obrigkeit haben nämlich dasselbe Ziel, Frischlin zum Geständnis aufzufordern.

Anfangs erkrankt der Poet aufgrund seiner Haftbedingungen: Er befindet sich ohne Freigang unter kaum annehmbaren hygienischen Zuständen isoliert in einem »üble[n] Gewölbe« (KB, S. 198), das ihn psychisch und physisch erkranken lässt.⁵¹ Pikant dabei: Die Haltung der Räte bei Schädlich, Wechselkleidung erst zu erlauben, »wenn [die] ihm geliehene schwarz genug sei«, weist die Biografie Frischlins Bruder Jacob zu!⁵²

Zwar erwähnt Schädlich Hafterleichterungen, als Frischlin ein Bett, neue Kleidung und Schreibzeug erhält, ungesagt bleibt aber, dass der Dichter die zweite Hälfte seiner Haft in einem besseren Haftraum zubachte und dort sogar mehrere deutsche Dramen und ein umfangreiches lat. Biblepos schrieb.⁵³ Ähnlich verhält es sich mit seiner Verpflegung: Laut Schädlich war diese karg und bestand aus »zwei Gerichte[n]«. Bei Strauß hingegen aß Frischlin anfangs noch mit dem Burgvogt, er erhielt auch eine Ration Wein, die später sogar verdoppelt wurde, und durfte sich, obgleich bewacht, frei bewegen.⁵⁴

Die Reduktion des Personals geht mit Frischlins sozialer Isolation einher: Während er laut Strauß mehrfach mit seiner Gattin, seinem Bruder Jacob und sogar seiner Mutter sprechen durfte, sind bei Schädlich dem Gefangenen externe Kontakte untersagt, sodass er nur auf seinen Bewacher, den Burgvogt und seinen Vernehmer trifft.⁵⁵ Ein weiteres Element der Enthumanisierung stellt die Tilgung Jacob Frischlins dar, dessen

50 KB, S. 197f. Von dieser Ähnlichkeit weicht nur die Verlesung der Vorwürfe ab, die wohl aus Quellentreue integriert wurde. Zur DDR-Untersuchungshaft vgl. Julia Spohr, 2015, In Haft bei der Staatssicherheit. Das Untersuchungsgefängnis Berlin-Hohenschönhausen 1951–1989, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 231–286 zur Festnahme ohne Verlesung der Anklagepunkte (S. 232f.), Isolationshaft (S. 255), zum Briefwechsel der Gefangenen (S. 257) und ihren Verhören (S. 270–286). Siehe hierüber auch den auf autobiografischer Grundlage verfassten Roman von Klaus Kordon, 2002, Krokodil im Nacken. Weinheim: Beltz & Gelberg. Eine gekürzte Schulausgabe erschien ebd. 2008, eine »Lehrerhandreichung« (Weinheim: Beltz, 2011) stammt von Marc Böhmann.

51 KB 200 (Fieber), 201 (Läuse, Folgen der Isolation) bzw. LS, S. 493f., 513.

52 KB, S. 187 und LS, S. 474.

53 LS, S. 531–549: »Frischlin auf Hohenurach in milderem Gefängniß«.

54 KB, S. 197 und LS, S. 473 bzw. 514.

55 KB, S. 198 und LS, S. 470, 486, 533 und 547.

Bemühungen, die Haftbedingungen des Poeten zu verbessern, und dessen Einsatz für die Familie seines Bruders nicht erwähnt werden.⁵⁶

So schafft Schädlich eine streng antithetische Figurenkonstellation, in der Frischlin den übrigen Personen (Räte, Vögte, Vernehmer) gegenübersteht, die auf seine Gefangennahme bzw. sein Geständnis aus sind: »Bekennst rund, Ihr habt übel getan« (KB, S. 199). Auf dieser Seite befindet sich auch Frischlins Frau, die ihren Gatten beschuldigt, dass sie mit ihren Kindern bei immer anderen Verwandten Unterkunft suchen müsse.⁵⁷

Indem Schädlich zahlreiche Passagen der Biografie, die Frischlins Kollaboration zeigen, übergeht, stilisiert er den Dichter zum Dissidenten im Kampf für die Meinungsfreiheit gegen den allmächtigen Adel.⁵⁸ Ja er verweigert sogar, obwohl er in den Verhören immer mehr unter Druck gesetzt, mit dem Tod bedroht wird und am Ende wegen seiner Gefangenschaft verzweifelt, einen »öffentlichen Widerruf [...] trotzig« (KB, S. 202).

8 Das Ende: Frischlins »Todfall«

Für die letzten beiden Abschnitte, die die tödliche Flucht des Dichters und sein Begräbnis schildern, nutzt Schädlich eine Verteidigungsschrift auf Frischlin, die sich im Quellenanhang der Biografie befindet: *Von dem jämmerlichen und kläglichen Todfahl und abschied auß dieser Welt deß Hochgelehrten und weitberümbten Nic. Frischlini*.⁵⁹ Schädlich hat gerade diese Quelle ausgewählt, da sie eine negativere Version von Frischlins Situation bietet, als sie Strauß recherchiert hatte,⁶⁰ um das an Nicodemus Frischlin begangene Unrecht zu illustrieren.

Abermals kürzt Schädlich seine Vorlage, passt ungebräuchliche Wörter und abweichende Schreibweisen an. Als Verfremdungseffekte fallen einige Übernahmen wie die poetische Wendung »betrog die Nacht den Poeten sehr« besonders auf, die sich vom vorherrschenden sachlichen Stil der Kurzgeschichte abhebt. Schließlich beruht auch der *Titel Kurzer Bericht vom Todfall* [etc.] auf dieser Quelle (»Von dem [...] Todfahl«), dessen (obgleich orthographisch modernisiert) archaisch wirkendes »Todfall« Assoziationen sowohl zu »Sterbefall« wie auch zu »Todessturz« ermöglicht.

56 LS, S. 475, 483–485, 495.

57 KB, S. 198, 201f. und LS, S. 545.

58 So schon die Rezension von Nicolas Born, 1977, Höllenkreis alltäglich stumpfer Machtausübung. Hans Joachim Schädlichs Arbeiten. Die Erzählungen »Versuchte Nähe«, in: Frankfurter Rundschau 17. 9. 1977: Frischlin sei »von der Macht nicht gebrochen, aber physisch vernichtet« und später Yaak Karsunke, 1993, Benennungsverbote. Hans Joachim Schädlich: Versuchte Nähe, in: Deiritz/Krauss, Verrat an der Kunst [Anm. 22], S. 185–190, S. 189. Zu Frischlins Kollaboration s. Hanstein, Der Poet als unbeugsamer Dissident [Anm. 4], S. 578f.

59 LS, S. 583.

60 LS, S. 531–548.

9 Gattung und Aussage

Schädlichs Erzählung ähnelt somit einer Parabel, wenn man ihre Kürze, die geringe Anzahl von Figuren und deren antithetische Konstellation, verallgemeinernde Orts- und Personennamen bzw. Zeitangaben betrachtet.⁶¹ Aufgrund der zahlreichen Zitate stellt der *Kurze Bericht* außerdem eine Kontrafaktur seiner Vorlage dar, wobei er sich von dieser durch Reduktion des Personals, Enthumanisierung der Haftbedingungen und Stilisierung des Dichters zum unbeugsamen Dissidenten unterscheidet.⁶²

Während Strauß Frischlins Schicksal als Opfer obrigkeitlicher Macht im 16. Jahrhundert als Spiegel der eigenen Biografie nutzt, anonymisiert Schädlich, sieht man von der Überschrift ab, sowohl den »Poeten« als auch die betreffende Obrigkeit. Frischlins Auseinandersetzung mit dem württembergischen Adel wird so verallgemeinert zum Konflikt um Meinungsfreiheit, in dem ein Schriftsteller zum Opfer eines beliebigen feudalen bzw. totalitären Regimes bzw. von dessen privilegierter Nomenklatura wird.

Im Gegensatz zu Schädlichs prinzipieller Kritik sind Ähnlichkeiten mit der DDR-Untersuchungshaft wie Isolation, Einzelverhöre und das Warten auf einen Gerichtstermin, die bisweilen auf bewusst vorgenommenen enthumanisierenden Eingriffen beruhen, nicht abzustreiten. Lediglich das Verlesen der Verdachtspunkte bei Frischlins Verhaftung widerspricht dem üblichen Vorgehen der Staatssicherheit gegen politische Dissidenten.

10 Der Poet als unbeugsamer Dissident im Literaturunterricht

Für die Behandlung des *Kurzen Berichts* im Unterricht spricht sein stets aktuelles Thema sowie sein geringer Umfang von nur sieben Seiten. Auf der anderen Seite stehen seine anspruchsvolle sprachliche Form sowie die geringere Bekanntheit seines Protagonisten, vergleicht man sie etwa mit Carl Friedrich Gauß und Alexander von Humboldt aus Daniel Kehlmanns *Die Vermessung der Welt* (vgl. dazu den Artikel von Sebastian Bernhardt in diesem Band), sowie das komplexe Verhältnis der Kurzgeschichte zu ihren Quellen. Dies legt nahe, den *Kurzen Bericht* im Deutschunterricht der Sekundarstufe II zu behandeln, in dem – als Beispiel gelte Baden-Württemberg – Kurzprosa und literarische Texte der Gegenwart in Abitur und Bildungsplan vertreten sind.⁶³ Dabei stehen weni-

61 Theo Elm, 1993, Parabel, in: Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Hg. von Walter Killy. 15 Bde. Gütersloh 1988–1993, Bd. 14, S. 192f.

62 Im Gegensatz zur komisierenden Parodie zeichnet die Textsorte der Kontrafaktur ein affirmatives Verhältnis zu ihrer Vorlage aus. Gemeinsam ist beiden Gattungen, dass »konstitutive Merkmale der Ausdrucksebene eines Einzeltextes oder mehrerer Texte zur Formulierung einer eigenen Botschaft übernommen werden« (Theodor Verwey und Gunther Witting: Kontrafaktur. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Hg. von Klaus Weimar et al. Berlin: de Gruyter 1997–2003, Bd. 2, S. 338–340, S. 338).

63 Vgl. die Bildungsstandards für das Fach Deutsch am Gymnasium in den Bildungsplänen 2004 (S. 89 bzw. Kursstufe, Standard 3) und 2016 (Standards 3.4.1.1 und 3.5.1.1) auf <http://www.bildungsstandards-bw.de> sowie das Deutsch-Abitur der Jahre 2014–2020 mit Aufgaben zu Kurzprosa.

ger Aspekte der Identitätsentwicklung bei der Lerngruppe als mehr des literarischen Lernens im Mittelpunkt.⁶⁴

Gerade aufgrund der geringeren Bekanntheit von Frischlin kann der Einstieg über die Präsentation der Überschrift und Mutmaßungen über den Protagonisten (Beruf, Lebensdaten, Todesursachen) beginnen, die sogar in das Verfassen einer kurzen Zeitungsmeldung münden können. Die Ergebnisse dieser bislang auf Spekulationen beruhenden Arbeitsphase lassen sich nun mit Frischlins tatsächlicher Vita (eventuell im Rahmen einer Recherche-Aufgabe) und der Kurzgeschichte, vorgeschlagen sei der erste Absatz, konfrontieren, wobei auch Schädlichs Stil kurz angesprochen werden sollte.

Danach gilt es, das Textverständnis zu sichern. Das kann schon im Unterricht in einem Lehrer-Schüler-Gespräch passieren. Anstatt dieses jedoch fehler- bzw. devianzorientiert mit einer Frage nach »Verständnisproblemen« zu eröffnen, könnte man folgendermaßen anfangen: »Was haben Sie/habt ihr verstanden?« Angesichts zahlreicher heute ungebräuchlicher Ausdrücke wäre eine kommentierte Ausgabe natürlich hilfreich. Allerdings lässt sich aus deren Fehlen auch eine Tugend machen, indem die Klasse/der Kurs, am besten arbeitsteilig und ausgehend von einem Minimalpensum an Schlüsselbegriffen, die die Lehrkraft vorgegeben hat, mit gängigen analogen oder digitalen Hilfsmitteln (Duden/duden.de) einen Kurz-Kommentar zu zentralen Wörtern bzw. Formulierungen selbst erstellt. Nach etwas Lektüre-Erfahrung können schließlich auch produktive Verfahren wie das Umschreiben einzelner Passagen in Alltagssprache genutzt werden, wodurch sich Schülerinnen und Schüler dem Text zugleich hermeneutisch nähern.⁶⁵

Hierauf können einzelne Analyse-Aufträge folgen: darunter etwa eine Charakterisierung des Personals,⁶⁶ welche in die Personenkonstellation mündet. An dieser ist wiederum, eventuell sogar mit aktualisierendem Bezug auf die eingangs geschilderte Bilanz der weltweiten Pressefreiheit oder auf die Produktionsbedingungen und Abhängigkeiten der lokalen Schülerzeitung, der zentrale Konflikt zwischen Regime-Kritiker und Vertretern der Staatsgewalt und Schädlichs Technik herauszuarbeiten, die überzeitliche Relevanz dieses Spannungsverhältnisses in historischer Distanzierung zu schildern. Im Zusammenhang mit Frischlins Plädoyer von Meinungs- und Redefreiheit wäre auch zu erörtern, wie diese in der BRD gesetzlich verankert sei (Art. 5 Grundgesetz) und ob es eigentlich eine »Aufgabe« von Dichtern gebe und worin diese bestehe.

Natürlich ist Schädlichs Stil und Poetik zu berücksichtigen, nämlich die durch Verfremdungseffekte angestrebte sprachlich-gesellschaftlich emanzipierende Lektüre – sowie die Beurteilung ihrer Effektivität: Erreicht der Autor sein Ziel? Reflektieren die Schülerinnen und Schüler mehr über das Verhältnis von Sprache und Wirklichkeit und stellen gar Veränderungen im eigenen Sprachgebrauch fest?

64 Zu didaktischen Potenzialen der Gegenwartsliteratur im Unterricht Standke/Bernhardt, *Gegenwartsliteratur* [Anm. 5], S. 333f.

65 Eine kurze Übersicht zu weiteren produktiven Verfahren bei Erzähltexten bietet etwa Kaspar H. Spinner, 2012, *Didaktik der Kinder- und Jugendliteratur*. In: *Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Grundlagen, Gattungen, Medien, Lesesozialisation und Didaktik*. Ein Handbuch, hg. v. Günter Lange. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 508-524.

66 Etwa die mentale Entwicklung des Vernehmers im Verlaufe der Verhöre von anfangs »noch hoffend auf Belehrbarkeit« bis schließlich »offen drohend« (KB, S. 199f.).

Der *Kurze Bericht* ermöglicht auch einen Blick in die Werkstatt bzw. den »Arbeitsprozess« eines Autors. Dazu vergleicht die Klasse in einer prä- und folgetextkritischen Lektüre Auszüge aus Schädlichs Quellen (Strauß bzw. Frischlin) mit der Kurzgeschichte und stellt, abgesehen von sprachlichen Beobachtungen, auch inhaltliche Veränderungen wie die bereits angesprochene personelle Reduktion, Enthumanisierung der Haftbedingungen und Stilisierung des gefangenen Dichters fest.

Verbindungen zum oder eine Kooperation mit dem Fach Geschichte kann über zusätzliche Materialien bei der Thematisierung der DDR und ihres Rechtssystems (im Vergleich zu den Freiheits- und Bürgerrechten des bundesdeutschen Rechtsstaats) v.a. beim Umgang mit Regimekritikern (Verhaftung, Haft, Verhöre) realisiert werden – sogar Exkursionen in Gefängnisse wie etwa das Untersuchungsgefängnis in Berlin-Hohenschönhausen sind denkbar. Fragen für solche Lehrgänge können etwa davon ausgehen, ob Schädlich historisch getreu von den Haftbedingungen politischer Gefangene berichtet.

Schließlich setzen sich die Schülerinnen und Schüler mit der (intendierten) Rezeption bzw. gesellschaftlichen Funktion von Schädlichs Kurzgeschichte(n) auseinander. Dafür wäre, falls nicht schon geschehen, auch auf den Zeitpunkt der Entstehung des *Kurzen Berichts* und somit Schädlichs Biografie einzugehen⁶⁷ sowie Rezensionen heranzuziehen, welche die DDR-Kritik betonen, und Schädlichs Aussage, wonach er Literatur als »autonomes Feld« verstehe und nur allgemeine Kritik an totalitären Regimes äußere. Beide Thesen überprüfen sie am Text, indem sie verallgemeinernde, parabelhafte Elemente – literatur- und gattungsgeschichtliche Verweis auf andere Parabeln wie etwa Franz Kafkas »In der Strafkolonie« sind hier möglich – genauso wie Parallelen zur Situation in Ostdeutschland nachweisen, und fällen schließlich selbst ein Urteil, inwieweit sie Schädlichs Äußerung zur Intention seines Textes überzeugt.

67 Ein vergleichender Exkurs ist hier möglich zu »Betriebswissen« und »literarischem Feld« heutiger Autoren (vgl. Jan Standke, 2014, *Gegenwartsliteraturforschung – Gegenwartsliteraturunterricht?* Thomas Glavinics Romane in literaturwissenschaftlicher und deutschdidaktischer Perspektive, in: *Die Romane Thomas Glavinics. Literaturwissenschaftliche und deutschdidaktische Perspektiven*, hg. von dems., Frankfurt a.M.: Lang, S. 19–51, S. 26–30) und Schädlichs Arbeitsbedingungen in der DDR.